Frau Helvetias Monatsbesen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Viatikum einer Frau Nationalrätin an ihren nach Bern ziehenden Mann.

Mach's nicht wie die meisten deiner Kollegen,
Die sich in's Zeug für das Staatswohl legen,
Trotz ihrer liberalen Voten
Sind sie und bleiben sie Sackpatrioten.

Nur das, was uns und den Kindern nützt,
Werde kräftig von dir unterstützt,
Und hältst du zum Reden dich für zu dumm,
So bitte deinen Nachbar drum!

Wer spricht obschon ihn Gott nicht begnadet,
Hat oft seiner eigenen Sache geschadet;
Der Redegaul ist ein gefährlicher Gaul,
Wenn du etwas sollst halten so halt — das Maul!

Soll's aber gesprochen sein — wohlan!
So fange mit der Bibel an.
Von ihren Sprüchlein paßt eines gewiß
Auf den Fall, der vorliegt, merke dir dies!

Doch, eh Du ins Zeug gehst, mach einen Knix
Dem Präsidenten, es schadet nix.
Wenns auch nicht hilft, er ist, wie du,
Ein Mensch — und auch empfänglich dazu!

Dagegen fasse — du darfst es wagen —
Der Bundesräte einen am Kragen,
Und schüttle ihn kräftig, das imponiert
Man hält dich für mutig und ungeniert.

In der einen Hand sollst du nen Honigwaben
Oder sonst etwas süßes zum Schmieren haben,
In der andern einige Dornenkeile:
„Pfui Teufel! Gott's Donner!" — nur kein [Geheule!

Kannst du irgend einmal in den Topf ein Huhn
Für die vielgeplagten Frauen thun,
So säume nicht, wir werden's dir lohnen:
Dein Erzbild soll auf Marmor thronen.

Such als Privatmann, Dir in Bern
Ein Hotel aus, das einem Herrn,
Nicht einer Frau gehört, oder gar
Einer Witwe, die schlecht verehelicht war.

Geh, eh's noch dunkel wird, nach Haus
Und hülle dich fest in deinen Flaus,
Und lockt dich eine Teufelin,
So sprich zu ihr: „Maid, fahrehin!

Ich hab' zu Hause eine Frau,
Die nimmts in diesem Punkt genau,
Das „Staatsmann sein" thut's nicht allein,
Man muß auch als Ehemann tugendhaft sein.

In deinem Hotel darf auch kein
Restaurant im Rex-de-chaussée sein,
Das könnte, wenn Du gar zu lüstern,
Dir deine schönsten Ideen verdüstern.

Im Handeln loyal, im Reden diskret —
Das ist des Ratsherrn Alphabet,
Der Familie ergeben und treu in der Eh' —
Das ist des Bürgers A B C.

Das ist meine Predigt, wenn du darnach handelst
Und auf dem Pfade der Tugend wandelst,
So will ich unter Seufzen und Tränen
Nach deiner Heimkehr von Bern mich sehnen."

Frau Helvetias Monatsbesen.

Im Oktober ist eine Legislation zu Grabe gegangen — gestorben, aber nicht verdorben, im Gegenteil: ihre goldenen Früchte werden hoch hineinleuchten in das neue Jahrhundert! Denn, wahrhaftig, Kinder, sind sie auch unter viel Sturm und Drang, Rauferei — wies Eure Urwüchsigkeit nun mal nicht anders thut! — und, (was sie aber weniger zu thun brauchte!) auch viel Schlammaufwühlerei zu stande gekommen — die Eisenbahnverstaatlichung, die Rechtseinheit und die Unfall- und Krankenversicherung sind Thaten, würdig, das Jahrhundert zu beschließen. Besonders die Unfall- und Krankenversicherung ist ein Werk, das schöner als einst blutige Schlachtfelder die Stirn sterbender Helden ziert — ziehe in Frieden heim, vergangener Nationalrat, fürwahr nicht des Jahrhunderts Kleinster —:

Zwei Gesetze
Wie Edelweiß erblühn in meinen Alpen.
Mit ihnen kränz' ich Deine Stirn und würdig
Wirst im Olymp den Göttern du gefallen! —

Weniger würdig, schon mehr als eine Art Struwelpeter, ist der neue Rat aus den Wahlen zur Welt gekommen — dieser „Herr Kandidat des neuen Jahrhunderts" weiß eigentlich noch gar nicht, was er wollen will — ein urkräftiger Bub aber glaub' ich, ist er doch, denn er ist ohne Hebamme, heißt ohne eine besonders ziehende Wahlparole geboren — wenn er da nun als echter Bub zunächst in Ermangelung großer Gedanken etwelche Dummheiten macht — der Verstand wird schon bekommen, wenn die Not kommt, die den Mann macht — und der, welcher anscheinend schlapp nichts will, wo es nichts zu wollen gibt, entwickelt oft energisch den stärksten Willen, wenn etwas zu wollen kommt. Und da er ohne Wahlparole das Licht der Welt erblickte, wird er es vielleicht gerade recht unparteiisch anschauen — notwendig ist das — beim Hund! — in Eurem Parteisumpf! Da quakt es jetzt herum, man weiß fast nicht mehr, was Frosch, was Kröte ist — da kriechen die radikalen klaren Wasser-Frösche einmal hier in die liberalen Karpfen-Schlammwinkel, bald dort mal gar in die konservativ-katholischen finstern Unken-Löcher — und dann quaken sie mit großem Lärm auch mit grünen und roten Grashupfern — wenn dabei nicht die reine demokratische Melodie flöten geht, so können diese Frösche wahrlich nichts davor! Ich weiß nicht, ob's wahr ist, daß ein Genie selten fett wird — eins aber weiß ich sicher: Wenn die Demokraten anfangen, häufig fett zu werden, und sie singen:

Grüß Gott, mein Schatz Marie:
Du schwellende Industrie!

dann bläst's auch aus allen Löchern:

Ade Sozial-Genie —
Ich pfeif' auf die Demokratie!

Es ist wahr — viele unsrer Demokraten sind gar keine Demokraten mehr — und im gleichen Schritt, wie die wilden Sozialisten gestittet demokratischer werden (á la Bernstein!) fallen jene zurück in unsittlichen wilden Liberalismus. Allerdings sind sie noch immer um vieles verständiger als jene „rechte" geschwollene Phrasenschaar, die während des Wahlkampfes wieder stark in ihr „Vaterland und Ideale" rettendes Kuhhorn gestoßen haben —

„Wenn sich der Frosch zum Ochsen bläht,
So mag das gehn —
Doch wer als Ochs schon vorausteht —
Was braucht sich der zu blähn?! —

Aber das mehr rote Morgenlicht des aufgehenden neuen Jahrhunderts wird keine solche Halbheiten dulden, wie der Dämmerschein des alten sterbenden — „klar zum Gefecht" heißt hier Maske herunter: Entweder Ihr begnügt Euch, mit mäßigem Einkommen Mensch unter Menschen zu bleiben, dann ist es Euch mit Euren Idealen, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit Ernst und Ihr seid Demokraten — oder aber Ihr laßt den Arbeiter nicht an der Steigerung Eures Verdienstes teilnehmen, dann seid Ihr Heuchler oder jene Sorte frecher Uebermenschen, die mit ihrer eigenen Waffe, der Gewalt bekämpft werden muß, damit ihnen klar wird, daß die Menschheit jetzt keine wilde Natur mehr, sondern eine Gattung der Natur mit gleichem Recht ist! Und mit einem Rechtsgefühl, das weder Ueberwucherung noch Unterdrücktwerden duldet; — jeder Schweizer sei eine trotzige Eiche —

Wollt Ihr Demokraten sein,
Seid auch rechte, frische —
Sonst kommt Euch ein Hecht herein,
Frißt Euch faule Fische!

Und wenn's der größte Goldsack wäre,
Er wird nicht mehr bewundert —
Den Tyrann der alten „Ehre"
Stürzte das Jahrhundert.

Eine Verwechslung.

Böswillige Zeitungsschreiber bringen die Nachricht, König Alexander von Serbien sei in Wien nicht vom Kaiser empfangen worden.

Dem gegenüber können wir versichern, daß es sich hier nur um eine Verwechslung handelt. König Alexander wurde allerdings nicht empfangen, aber nicht vom Kaiser, sondern von der Primadonna des Ballets, welcher er Grüße von seinem Vater überbringen sollte.

Wer hat die Schuld?

Nach den vielen Mißerfolgen der brittischen Armee in Süd-Afrika wird in England immer heftiger die Frage diskutiert, wer nun eigentlich an den unzulänglichen Rüstungen Schuld sei. Der Kriegsminister gibt Lord Wolselei Schuld.

Ist nun wirklich die Ursache der englischen Niederlage Lord Wolseley?

Im Gegenteil, Lady Smith.

Des Rätsels Lösung.

„Jetzt brat' mir einer 'nen Storch — hat nun dieser Transvaalkrieg auch einen Zusammenhang mit den Friedensbetheuerungen im „Huis ten Bosch"??" —

„Aber sicher, Liebster — die verschlagenen Britten wollen eben der Friedensliebe mal auf den Busch klopfen!" —

Die Söldner der Viktoria
Wollten nehmen Pretoria;
Doch die Buren waren flink,
Nahmen die Esel in einem Wink;
Und hätten sie noch Chamberlaine
So hätten's 1500 und einä.